

BEITRÄGE UND BERICHTE
KÖNIGTUM UND NATIONALGEFÜHL
IN FRANKREICH UM 1400

VON HERIBERT MÜLLER

Zum Buch von Jacques Krynen, *Idéal du prince et pouvoir royal en France à la fin du Moyen Age (1380–1440)*. Étude de la littérature politique du temps, Éditions A. et J. Picard, Paris (1981).

Wer als deutscher Mediävist diesen Titel liest, denkt zunächst an die Dissertation von Wilhelm Berges über die Fürstenspiegel des hohen und späten Mittelalters¹ und dürfte geneigt sein, die Lektüre einer nach Raum und Zeit enger umgrenzten Spezialstudie den französischen Zunftgenossen zu überlassen. Aber ein so hohes Lob, wie von Bernard Guenée im Vorwort der Leistung des Verf. gezollt, sollte neugierig machen, stammt es doch von einem für die Thematik überaus kompetenten Fachmann (dessen eigene verdienstvolle Arbeiten² und hohe wissenschaftliche Reputation in Deutschland bislang zu Unrecht etwas im Schatten von glänzend verkauften Namen wie Duby oder Le Roy Ladurie stehen). Einige kurze, aber treffende Bemerkungen zum Sujet hat Guenée selbst schon vor einem Jahrzehnt gemacht, überaus nützliche Wegweiser für Krynens Studien.³ Folgende Ausführungen wollen vor allem zur Lektüre des anregenden, im zweiten Teil über weite Strecken faszinierenden Buchs ermuntern.

I.

Politische Denker des französischen Spätmittelalters standen im eigenen Land bislang nicht sonderlich hoch im Kurs, im Gegensatz zu Deutschland, England oder Italien, wo den Werken eines Marsilius von Padua, Ockham oder Macchiavelli eine kaum noch überschaubare Fülle von Forschungsbeiträgen galt und gilt. Dabei mangelt es durchaus nicht an einschlägigen Zeugnissen, wie Verf. in der Einleitung hervorhebt (S. 39–48): Gerade in der Epoche existentieller Gefährdung zwischen 1380 und 1440 gab es zahlreiche Fürstenspiegel, politische Trak-

¹ (= Schriften des Reichsinstituts f. ältere deutsche Geschichtskunde/Monumenta Germaniae Historica, Bd. 2) (Leipzig 1938, ND 1952).

² Hier sei nur an sein letztes größeres Werk erinnert: *Histoire et culture historique dans l'occident médiéval* (Paris 1980).

³ *L'occident aux XIV^e et XV^e siècles. Les États* (= Nouvelle Clio 22) (Paris 1971) 137–142.

tate und Reden: Verklärende Erinnerung an glorreiche Tage unter dem weisen Karl V., Mahnung an seine schwachen Nachfolger. Um in prekärer Situation die Kontinuität Frankreichs zu wahren und das Gefühl nationaler Zusammengehörigkeit zu befördern, erstrebten die Autoren vor allem eine Stärkung der einheitsstiftenden Institution des Königshauses. Der moralisierende Grundton ihrer Traktate⁴ hat manchen Forscher wohl vor einer Beschäftigung zurückschrecken lassen, wodurch wiederum das Aufspüren höchst aktueller politischer Zeitenzenzen verhindert wurde.

In einem dem ersten Teil (*Le prince idéal*: S. 51–199) vorgeschalteten Kapitel werden die Werke und ihre Verfasser vorgestellt (S. 51–71): Neben Robert Gervais, Jacques Legrand und Pierre Salmon gilt Krynens Interesse vor allem Philippe de Mézières und Christine de Pisan, kürzere Erwähnung finden die Sermones und Diskurse von Jean Gerson, Alain Chartier und Jean (II) Juvénal des Ursins.⁵ Da sich ihre Aussagen in den wesentlichen Punkten weitgehend decken, kann er auf dieser Quellenbasis ein nach Lebensstationen und -bereichen geordnetes, recht einheitliches Bild des idealen, »programmierten« Prinzen zeichnen. Zunächst handelt er die Forderungen der Autoren an die religiöse, moralische und intellektuelle Erziehung des jungen Fürsten ab (S. 75–106), erstellt dann aus ihren Angaben einen Katalog unabdingbarer Tugenden (S. 107–136),⁶ wobei im persön-

⁴ Eine übrigens auch im Oeuvre des Georges Chastellain vorherrschende Tendenz, wie jüngst hervorgehoben wurde von J.-Cl. Delclos, *Le témoignage de Georges Chastellain, historiographe de Philippe le Bon et de Charles le Téméraire* (= *Publications romanes et françaises* CLV) (Genf 1980); vgl. die Rezensionen von Ph. Contamine: *BECh* 139 (1981) 283 ff. und J. Dufournet: *MA* 88 (1982) 334 f.

⁵ Zu Alain Chartier und Christine von Pisa mit Krynen nahekommender Fragestellung bereits kurz: F. W. Müller, *Zur Geschichte des Wortes und Begriffes »Nation« im französischen Schrifttum des Mittelalters bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts*: *Romanische Forschungen* 58/9 (1947) 310–314. – Für manche der genannten Autoren lohnt auch ein Blick in die zwar vielfach veraltete, wegen ihrer Materialfülle (Handschriftenhinweise!) aber immer noch wertvolle Darstellung von G. Gröber, *Französische Litteratur*, in: *Grundriß der Roman. Philologie*, hrsg. v. G. Gröber (Straßburg 1893) 493–1247. – Ich nenne hier und in einigen der folgenden Anmerkungen – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – deutschsprachige Literatur, welche die Thematik des Buches berührt; solcher Beiträge sind nämlich mehr als es die von Vf. aufgeführten Titel vermuten lassen.

⁶ Hierzu auf deutscher Seite: E. Schubert, *König und Reich. Studien zur spätmittelalterlichen deutschen Verfassungsgeschichte* (= *VMPiG* 63) (Göttingen 1979) 43–65 (*Das Königsideal*). – Für die frühe Neuzeit: B. Singer, *Der Fürstenspiegel in Deutschland im Zeitalter des Humanismus und der Reformation* (= *Humanistische Bibliothek, Reihe I: Abhandlungen*, 34) (München 1981). – Obwohl nicht unmittelbar die Thematik berührend, da mehr über die Ritterideale des Spätmittelalters – vor allem nach burgundischen Quellen – handelnd, sei dennoch hier auch auf die neueste Studie von M. G. A. Vale verwiesen: *War and Chivalry. Warfare and Aristocratic Culture in England, France and Burgundy at the*

lichen Bereich das asketische Moment betont wird: Um seiner hohen Berufung und Verantwortung willen muß sich der künftige König Humilitas, Pietas und Castitas aneignen, geradezu dem Klerikerideal entsprechen. Als Staatsmann zeichnet ihn die Liebe zum Volke aus, das seiner Majestät wiederum in respektvoller Zuneigung begegnet – eine gewisse Distanz ist von den Lobrednern monarchischer Größe und Würde durchaus beabsichtigt. Bei der Ausübung der Regierungsgeschäfte hat sich des Königs persönliche Umgebung (*L'entourage royal*: S. 139–154) stets im Hintergrund zu halten; ungute Erfahrungen der Vergangenheit lassen manchen Autor prinzipiell für eine Entfernung der Verwandten vom Königshof eintreten. Die vom Herrscher persönlich berufenen Räte sollten sich durch ihre moralischen und fachlichen Qualitäten auszeichnen, was eine möglichen Intrigen und Verschwörungen zuvorkommende Überwachung aber nicht ausschließt. Frieden im Innern wie in den Beziehungen zu Kirche und anderen Staaten heißt das eine Ziel guter Regierung (*La finalité idéal de gouvernement*: S. 155–197), Gerechtigkeit das andere: Persönliche und delegierte Ausübung des obersten Richteramts, Rechtspflege, gute Gesetzgebung und Schutz des Geldwerts stellen ihre wichtigsten Garanten dar. Viele dieser Postulate sind natürlich nicht neu; hochmittelalterliche, karolingische oder gar antike Traditionen standen immer wieder Pate. Dennoch war es durchaus sinnvoll und anerkennenswert, das umfangreiche Quellenmaterial einmal systematisch aufzuarbeiten und zu ordnen sowie den Traditionssträngen nachzuspüren.

Aber die eigentlichen Verdienste Krynens liegen meiner Meinung nach im zweiten Teil des Buchs, der unter dem Titel »*Le pouvoir royal: Foi monarchique et théorie politique*« (S. 205–332) eindrucksvoll das Hauptanliegen aller Autoren herausarbeitet: Festigung des monarchischen Gedankens und hierdurch der französischen Nation in Zeiten der Wirrnis und drohender Auflösung. Zielbewußt wie nie zuvor wird jetzt das Prädikat »*Rex christianissimus*« exklusiv dem König von Frankreich reserviert (*Le roi très chrétien*: S. 207–239). Mit Vorliebe greifen die Propagandisten in diesem Zusammenhang die bekannten Legenden der heiligen Ampulle, der »*fleurs de lys*« und der Oriflamme – teilweise umgestaltend – auf, um sie als Zeichen himmlischer Erwählung zu deuten: »*Domus Francie est refugium ecclesie militantis per Iesuschristum designate*« [sic, S. 228] (Robert Gervais). Als »*Rex christianissimus*« steht der König natürlich in privilegierten Beziehungen zu Papst und Kaiser. Gegenüber seiner Kirche hat er geradezu die Pflicht zu reformerischer Intervention; dieser »*königliche Gallikanismus*« findet in der Pragmatischen Sanktion von Bourges 1438 seinen Ausdruck.

Höhepunkt und Erfüllung der Bemühungen unserer Autoren bildet der Einbau der Ideen von König und Königtum in das Nationalgefühl der Zeit (*La place du roi dans le sentiment national*: S. 241–277). Auch hier wieder der Rückgriff auf

End of the Middle Ages (London 1981), besonders auf das erste Kapitel: *The Literature of Honour and Virtue* (14–32).

vertraute, »stabilisierende« Mythen (trojanische Abstammung des französischen Volks sowie Faramund als sein erster König und damit Vater der Nation); vorrangig aber wollte man den Nachweis eines einzigen Herrschergeschlechts von Chlodwig bis auf die eigenen Tage erbringen,⁷ für dessen Abfolge der vor allem durch die Heiraten Ludwigs VII. mit Adela von der Champagne und Philipps II. Augustus mit Isabella von Hennegau akzentuierte ›reditus ad stirpem Karoli‹ von besonderer Bedeutung war. Solcher Blick auf die Vergangenheit spendet Kraft und nährt Hoffnungen, zeigt er doch friedvolle Dauer in einer einzigen monarchischen Ordnung. Auf diese Weise tragen die Moralisten als Herolde eines royalistisch getönten Nationalgefühls (S. 277: »la royauté est principe de vie de la nation«) zu Frankreichs Wiederaufstieg mit bei. Aber alle Mühen wären vergeblich geblieben, hätten sie damit nicht einer bereits in weiten Kreisen vorhandenen Stimmungslage Ausdruck verliehen. In der Persönlichkeit von Jeanne d'Arc verdichten sich Gefühle nationaler Zusammengehörigkeit und dynastischer Loyalität des einfachen Volks zu historischer Größe: »D'une certaine manière nos auteurs ont préparé sa venue« (S. 275).⁸

Zwei von ihnen gehen noch weiter, sie entwickeln »Fundamentalgesetze« für Königtum und Krone (La théorie – Le roi et la couronne: S. 279–312): Jean de Montreuil, Sekretär in der Kanzlei Karls VI., will die Frauen und alle Nachfahren aus weiblicher Linie von der Thronfolge ausgeschlossen wissen; der Advokat und Konsul Jean de Terrevermeille aus Nîmes entwirft gar eine klar durchdachte, umfassende Sukzessionstheorie, in deren Zentrum der Dauphin als Mitkönig und Koadministrator steht, dem ›ius filiationis‹ und ›primogeniturae‹ ein praktisch unverwirkbares Nachfolgerecht sichern. Für Terrevermeille wie die meisten seiner Mitstreiter im Dienst der monarchischen Idee gilt des weiteren die »inaliénabilité du domaine de la couronne« als ehernes Gesetz: Der jeweilige Herrscher hat getreuer Verwalter der Krone zu sein und die Unveräußerlichkeit königlicher Rechte und Güter strikt zu achten – Ausfluß kanonistischen Denkens, dem der

⁷ Es sei an das anregende Buch von Fr. Graus erinnert, das sich ebenfalls mit diesem Thema beschäftigt: Lebendige Vergangenheit. Überlieferung im Mittelalter und in den Vorstellungen vom Mittelalter (Köln–Wien 1975) 81–89 (Die Sage von der Herkunft der Franken), 377f. (Kontinuität des frz. Königtums) – Siehe auch M. Klippel, Die Darstellung der Fränkischen Trojanersage in Geschichtsschreibung und Dichtung vom Mittelalter bis zur Renaissance in Frankreich (Diss. Marburg 1936) – A. Borst, Der Turmbau von Babel, Bd. II/1 (Stuttgart 1958) 459–463 – A. Patschovsky, Der heilige Dionysius, die Universität Paris und der französische Staat: Innsbrucker Histor. Studien 1 (1978) 11 ff.

⁸ Vgl. B. Guenée, État et nation en France au Moyen Age: RH 237 (1967) 29: »L'apparition de Jeanne d'Arc n'est pas un miracle, c'est un aboutissement.« – Ob nicht konkret der Vertrag von Troyes 1420 mit all seinen Konsequenzen auch ein wesentliches Movens für ein breitere Volksschichten erfassendes, antienglisch geprägtes Nationalgefühl war? Allgemein zur Notwendigkeit der Einbeziehung von Ereignisgeschichte weiter unten im II. Kapitel.

Begriff des Administrators für Inhaber von Kirchenämtern seit langem geläufig war. Dies ist weniger als Beschneidung königlicher Machtfülle denn als eine aus Sorge um den Bestand der Institution selbst erwachsene Schutzmaßnahme zu interpretieren. An der herausragenden Stellung des Herrschers kann nämlich kein Zweifel bestehen: Prinzip und Lebensquelle des ›corpus mysticum‹ Frankreich ist allein dessen königliches Haupt; über Volkssouveränität werden nur wenige, über den schuldigen Gehorsam der Untertanen hingegen viele Worte verloren. Das gilt für Terrevermeille ebenso wie für Jean (II) Juvénal des Ursins und Jean Gerson – jenen Universitätskanzler, der zur selben Zeit als »Konziliarist« zu Paris und Konstanz auf eine repräsentativ gestaltete Kirchenverfassung drängte. Das Verhältnis zwischen König und Volk ist von moralischen Kategorien bestimmt, es wird nicht durch juristische Termini, sondern mit der Sprache des Herzens beschrieben. Vertrauen zum Herrscher, nicht dessen Kontrolle lautet die Devise. Deshalb ist bei solchem Diskussionsgang auch nur zu verständlich, daß am Thema des Königsmords kaum Interesse besteht.⁹ Alle Bemühungen der politischen Literatur der Zeit zielen eben dahin, die Institution des Königtums zu stärken, da es am natürlichsten und wirkungsvollsten die Aufgabe zu erfüllen vermag, Kristallisationspunkt eines wachsenden wie weiter zu fördernden Nationalgefühls zu sein.

II.

Die Lektüre von Darstellungen zur spätmittelalterlichen Geschichte läßt manches Mal unbefriedigt, weil sie sich auf Grund des Quellenreichtums bisweilen im Dickicht der Details verlieren, so daß Grundlinien historischer Erkenntnis verdeckt werden oder erst gar nicht erscheinen. Auch Krynen mußte einen langen Weg durch weite, teilweise noch wenig erschlossene Quellenlandschaften zurücklegen. Er nutzte dabei durchaus die Gelegenheit zum Verweilen, um eine Fülle interessanter Einzelbeobachtungen und intelligenter Anmerkungen zu machen.¹⁰ Darüber behielt er aber stets die Hauptfragen im Auge: Welche gemeinsamen Grundzüge weist die politische Literatur in Frankreich zwischen 1380 und 1440

⁹ Darüber handelte jüngst der Kanadier S. H. Cuttler im Rahmen seiner instruktiven Studie: *The Law of Treason and Treason Trials in Later Medieval France* (= *Cambridge Studies in Medieval Life and Thought* 3rd ser., vol. 16) (Cambridge u.a. 1981).

¹⁰ Manches scheint noch während der Drucklegung verändert bzw. hinzugefügt worden zu sein, so daß nachträglich eingeschobene Anmerkungen ein bisweilen störendes Ausmaß erreichen. – An Formalien wäre des weiteren zu bemängeln, daß das Verzeichnis der gedruckten Quellen bei Zitation mehrerer Werke eines Autors durch die jeweils vollständige Angabe des oft identischen Druckorts unnötig lang geraten ist; die Opera von Clamanges erschienen übrigens nicht in Lyon, sondern in Leyden (*Lugduni Batavorum*). Störend auch die Druckfehler im Quellenverzeichnis, besonders massiv in der Liste der Werke Gersons. – Am negativsten fällt aber das Fehlen jeglichen Registers ins Gewicht, bei einer ideengeschichtlichen Studie wäre zumindest ein Begriffsindex von Nutzen gewesen.

auf, welche Bedeutung kommt ihr für die Institution des Königtums und die Ausformung des Nationalgefühls zu? Die in vorzüglichem Stil dargebotene Gedankenfolge und -ordnung besticht durch Klarheit, Konsequenz und Darstellungskraft. Es spricht für das Talent des Vfs., Grundlinien deutlich zu ziehen, wenn Guenée knapp resümieren kann: »Morale, concrète, nationale, royale, chrétienne, ainsi apparaît pour l'essentiel ... la littérature politique française au temps de Charles VI.« (S. 9)

Ungewollt scheint mir bei dieser prägnanten Formel jedoch der Finger auf einen wenn nicht wunden, so doch zumindest fragwürdigen Punkt gelegt zu sein: In der Tat stammen die meisten Zeugnisse aus der Epoche Karls VI., nur wenige aber aus der Frühzeit seines Nachfolgers. Und Krynens Kronzeuge für Karl VII., Jean (II) Juvénil des Ursins, richtete seine Appelle an den Herrscher erst seit der Mitte der dreißiger Jahre und hauptsächlich nach dem vom Vf. gesetzten Grenzjahr 1440. Merkwürdigerweise wird aber die bereits kurz nach dem burgundischen Massaker von 1418 geschriebene Epistel des Pierre de Versailles an Juvénil über die Ursachen der Zeitübel und Mittel zu deren Heilung nicht erwähnt, obwohl sie gut zu ähnlichen Analysen der hier behandelten Autoren paßte (z. B. S. 182).¹¹ (Gerade die zwanziger und dreißiger Jahre des 15. Jahrhunderts stehen übrigens im lancastrischen Frankreich im Zeichen großer Propagandaanstrengungen für das englische Herrscherhaus, die jüngst Ralph A. Griffiths im Rahmen seiner großen Darstellung des Königtums unter Heinrich VI. skizzierte. Mit diesem Abriss dürfte das Thema nicht erschöpfend behandelt sein, doch stellt er eine interessante ergänzende Lektüre dar.¹²)

Wenn Krynens die Jahre 1380 bis 1440 unter negativen Vorzeichen als Einheit faßt, bleibt er damit der alten Vorstellung eines schwächlichen und indolenten »Roi de Bourges« treu, der erst nach langen, in der Verborgenheit seiner Schlösser verbrachten Jahren der Lethargie in die Regierungsverantwortung wuchs. Doch dürfte eine solche traditionelle Auffassung spätestens seit der (von Vf. im Literaturverzeichnis aufgeführten) Biographie Karls VII. von M. G. A. Vale kaum noch zu halten sein.¹³ Mag der englische Gelehrte mit der Darstellung eines seit frühen Tagen gereiften, sich seiner Ratgeber ebenso meisterhaft bedienenden wie skru-

¹¹ E. Martène – U. Durand, *Thesaurus novus anecdotorum*, t. I (Paris 1717, ND 1968) 1723–1737 – Auszug in: *Roberti Gaguini epistolae et orationes*, ed. L. Thuasne, t. II (= *Bibl. de la Renaissance* 3) (Paris 1903) 336 f.

¹² *The Reign of Henry VI. The Exercise of Royal Authority 1422–1461* (London 1981) 217–228.

¹³ *Charles VII* (London 1974); vgl. die Rezension von W. Paravicini: *Francia* 5 (1977) 759–762 – K. Walsh, *Jeanne d'Arc und ›ihr‹ Dauphin*: *RHM* 18 (1976) 177 f. – F. Autrand/ Ph. Contamine, *La France et l'Angleterre, histoire politique et institutionnelle (11^e–15^e siècles)*: *RH* 262 (1979) 163 f. – Wenn auch in einzelnen Wertungen von treffender Originalität, stellt die neueste Biographie des Königs von M. Hérubel (Paris 1981) wegen zahlreicher Sachfehler und ihrer – in negativem Sinne – journalistischen Machart einen empfindlichen Rückschritt dar.

pellos entledigenden Monarchen auch seinerseits überscharf die Gegenposition zur bisherigen Geschichtsschreibung markiert haben, so kann doch im Grunde kein Zweifel mehr daran bestehen, daß Karls Leben nicht aus zwei höchst unterschiedlichen Phasen von politischer Unfähigkeit und Meisterschaft bestand – schon die Zeitgenossen erkannten im übrigen die »einheitliche« Persönlichkeit des Herrschers –, und daß nicht erst Arras 1435 oder Bourges 1438 zaghafte Anfänge einer neuen Epoche seines Königtums darstellen. Der Friede mit Burgund und die Pragmatische Sanktion sind vielmehr bemerkenswerte Etappen auf dem Weg eines bereits vorher einsetzenden Regenerationsprozesses und Wiederaufstiegs; solche Erfolge stellten sich nicht von ungefähr ein. Nicht nur langfristig wirksame Faktoren wie Größe, Einwohnerzahl und natürlicher Reichtum Frankreichs sowie die beschränkten Ressourcen des Gegners und damit langfristig dessen materielle Überforderung, sondern vor allem auch der Hof Karls VII. selbst haben daran wesentlichen Anteil. Erst kürzlich hat Philippe Contamine betont, welch bedeutsame Rolle den Räten im französischen Spätmittelalter allgemein und zu Zeiten Karls VII. im besonderen zukommt und dabei die trotz der Existenz von Vales Studie berechnete Forderung nach einer minutiösen Untersuchung der »mécanismes du pouvoir« unter diesem König erhoben.¹⁴ Ein Hilfsmittel hierfür existiert aber bereits: In einer heute weitgehend vergessenen Arbeit »Charles VII, roi de France, et ses conseillers« stellte A. Vallet (de Viriville) 1859 eine nach Herrscherjahren und Ämtern aufgeschlüsselte Liste der königlichen Räte zusammen, bei der die lange Amtsdauer hervorragender Persönlichkeiten ins Auge fällt – eine Voraussetzung für kontinuierliche Politik schlechthin. Die Geschichtsschreiber ließen sich allzu lange von Hofintrigen und Finanznöten fesseln, pflegten das liebgewordene Klischee des Schattenkönigs von Bourges und nahmen weniger zur Kenntnis, daß Männer wie Regnault de Chartres, Gérard Machet, Robert de Rouvres oder Denis du Moulin, um nur einige Vertreter der hohen Geistlichkeit zu nennen, teilweise seit den Tagen des Dauphinats, über Jahrzehnte die Grundzüge der königlichen Politik mitbestimmten.

So wäre es, um nur zwei Beispiele anzuführen, ohne die geduldige (und mit dem vorwärtsstürmenden Kampfesfeifer der Jeanne d'Arc zwangsläufig kollidierende) Diplomatie des Erzbischofs Regnault de Chartres von Reims¹⁵ nicht so leicht zum

¹⁴ Mécanismes du pouvoir, information, sociétés politiques: quelques remarques à propos de l'histoire politique de la France à la fin du Moyen Age: L'histoire et ses méthodes. Actes du colloque franco-néerlandais de novembre 1980 à Amsterdam (Lille 1981) 53 f. Ein größerer Artikel über die Räte Karls VII. von P.-R. Gaussin wird 1983 in Francia 10 (1982) erscheinen.

¹⁵ Die Biographie des bedeutenden Kanzlers bleibt noch zu schreiben. Bislang ist zurückzugreifen auf: P. Anselme, Histoire généalogique et chronologique de la maison royale de France, t. III (Paris 3 1726) 45; t. VI (3 1730) 400 f. – Gallia Christiana II 373; VIII 1478; IX 135 ff., 772 – G. Marlot, Histoire de la ville, cité et université de Reims, t. IV (Reims 1846) 160 ff. – A. Vallet (de Viriville), Charles VII, roi de France, et ses

Vertrag von Arras gekommen. Ob übrigens der Burgunderherzog mit seinem außerordentlichen Spürsinn für sich anbahnende politische Entwicklungen das Abkommen überhaupt geschlossen hätte, wenn er nicht vom Erlahmen der englischen Kräfte, aber auch vom französischen Hof als einem wieder ernstzunehmenden Faktor im politischen Mächtenspiel überzeugt gewesen wäre? – Und ohne den Bischof Gérard Machet von Castres¹⁶ dürfte die auf Eigennutz bedachte französische Kirchenpolitik gegenüber Papst und Basler Konzil kaum so große Erfolge gezeitigt haben; denn nicht umsonst fand die Pragmatische Sanktion in ihm einen ihrer beredtesten und hartnäckigsten Verfechter. Aus gutem Grund wird Karl VII. also nicht nur mit dem Beinamen »le victorieux«, sondern auch »le bien servi« bedacht. Bekanntlich sieht Joseph R. Strayer die Aufnahme befähigter Persönlichkeiten in die Fürstenräte als mitentscheidend für die Überwindung der spätmittelalterlichen Krise seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts an.¹⁷ Ob

conseillers (Paris 1859) 10–15, 17f., 20, 34f., 45 – H. Fisquet, *La France pontificale* (Gallia Christiana). Montpellier, I^{re} partie (Paris o. J. [1868]) 489–493; ders., *Reims* (Paris o. J.) 139–143. Danach J. Segondy, *Les évêques d'Agde* [1957]; (Ms. – Montpellier, Bibl. Municipale) 200ff. – P. Champion, *Procès de condamnation de Jeanne d'Arc*. Texte, traduction et notes, t. II (= *Bibl. du XV^e siècle XXIII*) (Paris 1921) 386f. – J. Despetis, *Nouvelle chronologie des évêques d'Agde*: *Mém. Soc. archéol. Montpellier 2^e sér.*, t. VIII (1922) 89 – G. Dupont-Ferrier, *Gallia regia* . . . , t. I (Paris 1942) n. 5617; vgl. t. III (1947) n. 13708 – M. Prevost: *DHGE XII* (1953) 574f.; ders.: *DBF VIII* (1959) 681ff. – Der Erzbischof wird natürlich oft in den Standardwerken zur Zeit erwähnt: G. Du Fresne de Beaucourt, *Histoire de Charles VII*, 6 vol. (Paris 1882/1891); vgl. VI 537 (Reg.) – N. Valois, *Histoire de la Pragmatique Sanction de Bourges sous Charles VII* (*Archives de l'histoire religieuse de la France*) (Paris 1906) 267 (Reg.) – Ders., *La crise religieuse du XV^e siècle: Le pape et le concile (1418–1450)*, 2 vol. (Paris 1909); vgl. II 394 (Reg.) – Wegen seiner ablehnenden Haltung gegenüber Jeanne d'Arc beschäftigt sich auch die Literatur zu Johanna meist kritisch-negativ mit seiner Person.

¹⁶ 1968 hat P. Santoni an der École des Chartes eine Abschlusssarbeit über den Bischof von Castres vorgelegt, von der leider nur ein kurzes Resümee gedruckt wurde: Gérard Machet, confesseur de Charles VII et ses lettres: Positions des thèses. *ECh* 1968 175–182. S. bereitet eine Edition der wichtigen Briefsammlung Machets vor (Paris BN ms. lat. 8577). – Angaben zu Machet befinden sich auch in den in Anm. 15 zitierten Werken von Du Fresne de Beaucourt und Valois sowie bei H. Müller, *Zur Prosopographie des Basler Konzils*. *Französische Beispiele*: *AHC* 14 (1982). Dort auch weitere Literatur (*Chartularium und Auctarium chartularii Universitatis Parisiensis*; Launoy, Coville, Cecchetti); zu ergänzen um: Vallet (de Viriville), *Gérard Machet*: *Nouv. Biographie Générale* 31 (1862, ND 1967) 531ff.; ders., *Conseillers* (wie Anm. 15) 13, 18ff., 24, 51 – P. Feret, *La faculté de théologie de Paris et ses docteurs les plus célèbres. Moyen-Age*, t. IV (Paris 1897) 299–304 – E. J. Nöldeke, *Der Kampf Papst Eugens IV. gegen das Basler Konzil. Seine Bemühungen um Gewinnung Frankreichs in den Jahren 1438–1444*, *Diss. Masch.-schrift* (Tübingen 1957) *passim*.

¹⁷ Die mittelalterlichen Grundlagen des modernen Staates, hg. u. übers. von H. Vollrath (= *Böhlau-Studien-Bücher*) (Köln-Wien 1975) 86ff.

Frankreich hier – wie allenthalben auf dem Gebiet der Staatsgeschichte – nicht auch mit dem Hof Karls VII. eine Protagonistenrolle übernahm? Nach dem Bruch von 1461 hat sich der kühl rechnende Ludwig XI. in späteren Jahren denn auch vielfach auf die erfahrenen Räte seines Vaters gestützt.

Der Name des königlichen Beichtvaters Machet lenkt im übrigen den Blick auf dessen Ausbildungsstätte, das Pariser Navarrakolleg, aus dem der französische König traditionsgemäß seinen Beichtvater zu erwählen pflegte und dem der Bischof von Castres sich zeitlebens als seiner geistigen Heimat tief verbunden fühlte, wie seine Briefe immer wieder bezeugen. Wenn auch seit Launoy (*Regii Navarrae gymnasii Parisiensis historia*, 1677) eine Geschichte dieser Institution als dringendes Desiderat aussteht, so dürfte doch dank der eindringenden Forschungen von Gilbert Ouy erwiesen sein, daß hier gerade zu der von Krynen behandelten Zeit die »Wiege des französischen Humanismus« stand¹⁸ und daß dieser Humanismus – wie allenthalben in Europa – nationale Töne anschlug.¹⁹ Vf. ignoriert solche Sachverhalte zwar nicht ganz, schenkt ihnen aber bei weitem nicht die gebührende Aufmerksamkeit, obwohl gerade Untersuchungen zum Thema »Navarrakolleg und französisches Nationalgefühl um 1400« äußerst vielversprechend sein dürften.

Ähnliches gilt für die Abtei St-Denis, deren Patron geistlicher Schutzherr des Landes und vor allem seiner Könige war; das Kloster vor den Toren von Paris stellte (auch) um 1400 eines der kultischen und gelehrten Zentren der französischen Königsidee dar. Der vorzügliche Aufsatz von Alexander Patschovsky über den hl. Dionysius, die Universität Paris und den französischen Staat jener Zeit, Krynen offenbar auf Grund des für Franzosen entlegenen Druckorts unbekannt geblieben, vermittelt hierzu Einsichten, die das von Vf. gezeichnete Bild eindrucksvoll ergänzen und bereichern.²⁰

Vielleicht wird die hier betriebene Erinnerung an »banale« Fakten dem methodischen Ansatz des Buchs nicht gerecht, doch scheint mir bei ideengeschichtlichen Würfen leicht die Gefahr einer gewissen Vereinseitigung auf der Hand zu liegen;²¹

¹⁸ Gerade die wichtigsten Arbeiten zum Thema von Ouy, deren Titel schon programmatisch klingen, werden nicht genannt: Paris, l'un des principaux foyers de l'humanisme en Europe au début du XV^e siècle: Bull. Soc. Hist. de Paris et de l'Ile-de-France (1967/1968; erschienen 1970) 71–98 – Le collège de Navarre, berceau de l'humanisme français: Actes du 95^e congrès nat. Sociétés savantes. Sect. de philologie et d'histoire jusqu' à 1610 (Reims 1970), t. I (Paris 1975) 275–299.

¹⁹ Hierzu jüngst N. Grévy-Pons, Propagande et sentiment national pendant le règne de Charles VI: l'exemple de Jean de Montreuil: Francia 8 (1980) 127–145.

²⁰ Innsbrucker Histor. Studien 1 (1978) 7–31 (vgl. Anm. 7).

²¹ Das kann in manchen Fällen zu Irrtümern und Fehlurteilen führen; geradezu ein »Musterbeispiel« aus dem behandelten Zeitraum: W. Krämer, Konsens und Rezeption. Verfassungsprinzipien der Kirche im Basler Konziliarismus (= Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters, N. F. 19) (Münster 1980). Dazu H. Müller, Verfassungsprinzipien der Kirche im Basler Konziliarismus: AHC 12 (1980, ersch. 1982) 412–426.

konkret und überspitzt: Wer sich dem Studium von Montreuil's gelehrten Traktaten gegen die englischen Ansprüche auf die französische Krone widmet, darf nicht vergessen, daß es auch die Kanonen der Gebrüder Bureau waren, die ebendiesen den Garaus gemacht haben,²² daß es der Tatkraft und dem Missionseifer eines lothringischen Bauernmädchens – dem die Monarchietheoretiker in gewisser Weise durchaus den Weg geebnet haben mögen²³ – zu verdanken war, wenn »die Person des französischen Königs und die Rolle des Königtums als von Gott begnadete Herrschaft von ihr unverkennbar gestärkt« wurden.²⁴ So betrachtet Krynens auch die Pragmatische Sanktion, um nochmals auf Bourges im Jahre 1438 zurückzukommen, ausschließlich aus geistesgeschichtlichen Höhen, ohne dem ereignisgeschichtlichen Umfeld die gebotene Beachtung zu schenken: Kein Wort über das Basler Konzil und dessen tiefgreifende Auseinandersetzungen mit Eugen IV.,²⁵ die dem französischen König und Hof die einzigartige und dann auch wohlgenutzte Chance boten, sich durch geschicktes Ausspielen beider Parteien ein Höchstmaß an landeskirchlichen Vorteilen zu sichern. Königlicher Gallikanismus profitierte nämlich nicht nur vom Großen Schisma (vgl. S. 234), sondern ebenso von Basel. Die Valois waren beileibe nicht die einzigen in Europa, die jenseits aller Sympathien für Konzil oder Papst eine am Eigenvorteil orientierte Realpolitik betrieben. Es spricht aber für das außerordentliche Geschick

²² Siehe H. Dubled, *L'artillerie royale française à l'époque de Charles VII et au début du règne de Louis XI (1437–1469)*. Les frères Bureau: Sciences et techniques de l'armement: *Mémorial de l'artillerie française* 50 (1976) 555–637 (vgl. Positions des thèses. ECh 1946, 33–37) – Ph. Contamine, *La guerre au Moyen Age (= Nouvelle Clio 24)* (Paris 1980) 268 – J. Voss, *Geschichte Frankreichs II: Von der frühneuzeitlichen Monarchie zur ersten Republik (1500–1800)* (München 1980) 15.

²³ Immer wieder, doch stets wenig überzeugend taucht in der Jeanne d'Arc-Literatur die These auf, Johanna sei die in letzter Stunde bewußt eingesetzte »Geheimwaffe« einer Hofpartei gewesen; auf Grund von Krynens Darstellung läßt sich aber fragen, ob die Lothringerin nicht in gewissem Sinne in der Tat als »Werkzeug« diente: Eine Christine von Pisa oder ein Jean Gerson mögen schnell erkannt haben, welch hervorragende Rolle sie in ihrem monarchisch-nationalen Konzept spielen konnte, und sie darum mit ihrer Feder unterstützt haben. Persönliche Bekanntschaft war hierfür nicht unbedingt vonnöten; der exilierte Kanzler in Lyon kann durch seine Freunde Machet oder Versailles über Johanna unterrichtet worden sein.

²⁴ E. Meuthen, *Das 15. Jahrhundert (= Oldenbourg-Grundriß der Geschichte 9)* (München–Wien 1980) 59.

²⁵ Wenig Verständnis für die Synode verrät auch eine der seltenen Bemerkungen über sie: Erst seit der 20. Sessio habe in Basel »der Wind der Reform zu wehen begonnen« (46). In Wirklichkeit bildete die Reform eines der Leitthemen des Konzils, der sich die Väter intensiv, wenn auch nicht immer gerade erfolgreich angenommen haben, da divergierende Standesinteressen oder andrängende aktuelle Probleme sie an fruchtbarer und kontinuierlicher Arbeit in diesem Bereich hinderten. Entsprechende Dekrete wurden trotzdem schon früher, so z. B. in der 12. Sessio (1433 Juli 13 – COD³ 469–473), verabschiedet.

gerade dieses Hofes, wenn keine Landeskirchenpolitik so erfolgreich wie die seine verlief; endlich durfte Karl VII. sich noch im Ruhm eines Liquidators des Basler Schismas sonnen. Um die Schwächen eines schwer angeschlagenen Papsttums und die Konzessionsbereitschaft der Konzilsväter auszunutzen, bedurfte es wohl kaum erst des mahnenden Aufrufs von Monarchietheoretikern, zumal auf der Basler Synode französische Teilnehmer seit 1432 ebenso vehement eine »konstitutionelle« Kirchenverfassung wie die Wahrung von Landesinteressen verfochten. Diese – bisweilen nicht unproblematische – Doppeltätigkeit spiegelt sich u. a. in dem Umstand, daß Männer wie die Erzbischöfe Amédée de Talaru von Lyon, Philippe de Coëtquis von Tours oder Henri d'Avaugour von Bourges sowohl als führende Konzilsväter wie als Gesandte Karls VII. auftraten.²⁶

Krynen hebt hervor, wie sich bereits in Äußerungen Gersons diese Doppelpoligkeit spiegelt (S. 309ff.); ich bin sicher, daß seine Ausführungen bei den Kirchen- und Konzilshistorikern ihr Echo finden werden. Allerdings wäre dabei ein ausdrücklicher Hinweis auf die (im Literaturverzeichnis aufgeführte) 1935 bei Gerhard Kallen gefertigte Kölner Dissertation von Carl Schäfer über die Staatslehre des Johannes Gerson angebracht gewesen, welche die Stellung des Gelehrten zur französischen Erbmonarchie bereits wesentlich geklärt hat.²⁷ Des weiteren könnte man um des besseren Verständnisses willen darauf hinweisen, daß der junge Gerson seine entscheidende geistige Prägung im Navarrakolleg erfahren hatte, ebenjener royalistischen Hochburg des Frühhumanismus,²⁸ die wiederum durch das Pariser Universitätsleben konziliaristische Impulse empfing. Während der späteren Jahre seines Lyoner Exils sollte der Universitätskanzler von seinem König Unterstützung empfangen und von seinem gleichfalls vor den Burgundern geflohenen Konsodalen Gérard Machet in helfender Freundschaft umsorgt werden.²⁹ Auch in Basel begegnen wir Navarresen wie Jean de Rouvroy oder Martin Berruyer, die im Wirken für König und Konzil keinen Widerspruch erblickten.³⁰

Den Kirchenhistoriker interessiert des weiteren die Wiedergabe der Vorschläge, welche Philippe de Mézières an den jungen Karl VI. richtete: Der König

²⁶ Hierzu bereite ich auf prosopographischer Grundlage eine Habilitationsschrift »Die Franzosen und das Basler Konzil (1431–1449)« vor.

²⁷ Diss. Köln (Bielefeld 1935) 23–38.

²⁸ G. Ouy, *La plus ancienne œuvre retrouvée de Jean Gerson: le brouillon inachevé d'un traité contre Juan de Monzoñ: Romania* 83 (1962) 433–492; vgl. 88 (1967) 270–273. – Ders., *L'humanisme du jeune Gerson: Genèse et débuts du grand schisme d'occident. Actes du colloque international d'Avignon, sept. 1978* (Paris 1980) 253–268.

²⁹ Jean Gerson, *Oeuvres complètes*, éd. Glorieux, t. IV (Paris 1962) n. 170; vgl. ebd. n. 168, 172, 181; t. II, S. 222, 250, 252–259 – G. Du Fresne de Beaucourt (wie Anm. 15) I 198.

³⁰ Zu Rouvroy: P. Santoni, *Jean de Rouvroy, traducteur de Frontin et théologien de l'Immaculée Conception: BECh* 137 (1979) 19–58 – Zu Berruyer: H. Müller, *Prosopographie* (wie Anm. 16); beide mit Angaben älterer Literatur.

möge das Schisma auf dem Wege eines internationalen Kongresses beenden, in dessen Vorfeld die weltlichen Fürsten unter der Leitung des französischen Königs eine führende Rolle spielen sollten. Ob die Gedanken des weitgereisten zypriotischen Kanzlers noch zur Zeit des Konstanzer Konzils auf den französischen Hof und den früheren Bischof von Paphos/Zypern, Bertrand de Cadoène, wirkten? Spielt doch der aragonesische König Ferdinand I. in einer Instruktion an seine Konzilsgesandten auf die von Bertrand überbrachten Pläne für einen Einigungskongreß an, zu dem alle drei Obödienzien Delegierte schicken sollten.³¹ Und ob man sich dieser Propositionen gar noch 1443 entsann, als Karl VII. dem deutschen König eine Fürstenversammlung für die Liquidation der neuen Spaltung vorschlug?³² Oder drängte sich damals eine solche Lösung ohne Rückgriff auf Mézières' Vorschläge zwangsläufig auf, da von den kirchlichen Kräften selbst der Anstoß zu einer erfolgreichen Einigung nicht mehr zu erwarten stand?

Denn grundsätzlich bliebe zu überdenken, ob die Ausführungen eines Philipp von Mézières oder seiner Genossen im politischen Leben der Zeit und im adeligen Adressatenkreis substantielle Wirkkraft entfalteten. Krynen bejaht dies, er glaubt an die Macht des Wortes und huldigt dem sokratischen Optimismus, guten Ratschlägen folgten gute Taten. Die handschriftliche Verbreitung spricht indes nicht immer und unbedingt für ein großes Echo der Traktate. Ich beschränke mich auf drei Autoren, deren Werke in modernen, allgemein zugänglichen Editionen vorliegen.³³ So waren den Herausgebern der beiden von Krynen herangezogenen Schriften des Jean de Montreuil nur 2 bzw. 3 Manuskripte bekannt; die von ihm zitierten 4 lateinischen und 10 französischen Predigten Gersons sind nach den Angaben des Editors Palémon Glorieux bis auf zwei (*Gloria in altissimis* / *Vivat rex*) nur spärlich überliefert, fünf davon gar nur ein einziges Mal. Der von P. S. Lewis bereits herausgegebene Teil des Oeuvre von Jean (II) Juvénal des Ursins,

³¹ Acta Concilii Constantiensis, Bd. III, hg. v. J. Hollnsteiner – H. Heimpel – H. Finke (Münster 1926) 234 ff.

³² Deutsche Reichstagsakten XVII: Dt. Reichstagsakten unter Kaiser Friedrich III., 3. Abtlg.: 1442–1445, hg. v. W. Kämmerer (Göttingen 1963) n. 86; vgl. n. 106/2 u. 3.

³³ a) Jean de Montreuil, Opera, 3 vol. Édition critique par E. Ornato – N. Grévy (– Pons) – G. Ouy (Turin/Paris 1963–81), bes. II, 1975. Die handschriftlichen Überlieferungen der verschiedenen Entwicklungsstufen und Fassungen der Traktate bewegen sich ganz in diesem bescheidenen Rahmen. – b) Jean Gerson, Oeuvres complètes (wie Anm. 29), 10 vol. (Paris 1960–73). – c) Écrits politiques de Jean Juvénal des Ursins, publ. pour la Soc. de l'histoire de France par P. S. Lewis, p. I. (Paris 1978). – Vgl. auch die recht zurückhaltende Beurteilung der Wirkungsgeschichte des Traktats »L'arbre des batailles« von Honoré Bouvet (Bonet) im 14. Jh. durch N. R. Wright, *The Tree of Battles of Honoré Bouvet and the Laws of War: War, Literature and Politics in the Late Middle Ages*, ed. by C. T. Allmand (Liverpool 1976) 30 f. Ähnlich bescheiden schließlich die Vorbereitung der meisten lat. Werke des Alain Chartier; vgl. die Editorin P. Bourgain-Hemeryck (Paris 1977) 85–111 und P. Santoni: *Journal des Savants* (1980) 223.

der das – Krynen ja vorrangig interessierende – Frühwerk des Bischofs von Beauvais und späteren Metropolen von Reims umfaßt, bietet ein ähnliches Bild: Bis auf »Audite celi« gibt es nur wenige mittelalterliche Handschriften, eine stärkere Verbreitung in der frühen Neuzeit bleibt für unseren Zusammenhang ohne Belang. – Schwer faßbar dürfte auch die vom Vf. postulierte »vulgarisation« der Ideen durch Herolde, Prediger und Spielleute sein,³⁴ hier bleiben u. a. die Ergebnisse der (S. 333 A. 546 annoncierten) Thèse d'État von Cl. Gauvard »L'information politique sous le règne de Charles VI« abzuwarten. Contamine, der auf dem französisch-niederländischen Historikerkolloquium 1980 in seinem Referat auch dieses Problem anschnitt, da er nach der Bedeutung von Liedern, Pamphleten, Anschlägen sowie direkten Selbstdarstellungen des spätmittelalterlichen Königtums zu Propagandazwecken (entrées royales, lettres missives) fragte, bemerkte dazu: »L'information, la propagande, soit. Mais pour qui et avec quelle efficacité? Immense question, à laquelle il est évident que jamais il ne pourra apporté de réponse assurée.«³⁵

Der Staat, seine Beamten (Guenée: »En France, le rôle primordial a été tenu par les serviteurs de l'État«³⁶) und durch sie die großen und von ihrem Korpsgeist geprägten Institutionen waren wesentliche Träger und Garanten des Fortbestands der Nation in der Gefährdung des großen Kriegs – dem muß jede Darstellung der Verhältnisse des spätmittelalterlichen Frankreich Rechnung tragen, hat überdies die Behördenorganisation dieses Landes doch geradezu als Muster europäischer Entwicklungen zu gelten.³⁷ Am Beispiel des Pariser Parlaments wiesen schon André Bossuat und vor allem kürzlich Françoise Autrand, eine Schülerin und Mitarbeiterin von Guenée, in einer methodisch sehr eindrucksvollen Habilitationsschrift Homogenität und Schlagkraft einer von »Beamtendynastien« geprägten Institution nach, die ungeachtet der jeweiligen politischen Konstellation – selbst im englischen Paris – ihre Arbeit integrierend am Wohl des Staatsganzen ausrichtete.³⁸ Das Werk von Autrand, Meisterstück moderner prosopographi-

³⁴ E. Schubert, König und Reich (wie Anm. 6) 63, sieht übrigens für das deutsche Reich im liturgischen Gedenken den wichtigsten Faktor für die Verwurzelung des Königsbildes im Bewußtsein der Allgemeinheit.

³⁵ Mécanismes du pouvoir (wie Anm. 14) 59–63. Zuletzt zu »l'opinion« R. Gazelles, Société politique, noblesse et couronne sous Jean le Bon et Charles V (Genf 1982) 3 ff.

³⁶ État et nation (wie Anm. 8) 30 – Zuletzt ähnlich J. Favier: Les fastes du gothique. Le Siècle de Charles V (Ausstellungskatalog) (Paris 1981) 13.

³⁷ Vgl. E. Meuthen, Das 15. Jahrhundert (wie Anm. 24) 31.

³⁸ a) A. Bossuat, Le Parlement de Paris pendant l'occupation anglaise: RH 229 (1963) 19–40. – b) F. Autrand, Naissance d'un grand corps de l'État. Les gens du Parlement de Paris 1345–1454 (= Publ. de la Sorbonne – Série NS – Recherche N° 46) (Paris 1981); vgl. die Rezension von Ph. Contamine: Annales 37 (1982) 132–135. – Eine ähnliche auf Ausgleich bedachte Grundtendenz konnte J.-L. Gazzaniga beim Tolosaner Parlament in den von ihm untersuchten kirchlichen Prozessen feststellen: L'Église du Midi à la fin du règne de

scher Forschungsmethode, zeigt im übrigen, mit welcher Vielfalt der Kreis um Guenée sich um die Erforschung des französischen Spätmittelalters bemüht; ob Beiträge zur Personen-, Sozial- oder Kirchengeschichte,³⁹ alle sind als Teile eines auf solider Quellenbasis beruhenden, neuen Bilds des 14./15. Jahrhunderts anzusehen. In diesem Kontext, so scheint mir, ist auch Krynens Studie einzuordnen (obwohl noch bei Paul Ourliac, Toulouse, angefertigt); auf einen Baustein solcher Art – und dies sei mit Nachdruck betont – trifft der Vorwurf der Einseitigkeit nur noch bedingt zu.

Prinzipiell dürfte ja am hohen Wert der Arbeit trotz gewisser Bedenken kein Zweifel bestehen, sie hat eine wichtige Entwicklungsstufe der »*religion royale*« und des französischen Nationalgefühls so ins Licht gerückt, daß sich die Frage erhebt, in welchem Maße jene Monarchietheoretiker von Mézières bis Christine v. Pisa⁴⁰ die absolutistische Ausformung des französischen Staats der Neuzeit mit vorbereitet haben, ob sie nicht als frühe Doktrinare bereits auf das von Doktrinen geprägte und erschütterte 16. Jahrhundert vorweisen. František Graus hat in geistvollem Essai konstatiert, was sich nach Krynens minutiösen Untersuchungen als Konklusion geradezu aufdrängt: »Frankreich, sein König und die »Franzosen« bilden am Ausgang des Mittelalters eine Einheit, die die weitere Entwicklung geradezu prägen sollte.«⁴¹

Charles VII (1444–1461). D'après la jurisprudence du Parlement de Toulouse (Paris 1976). Vgl. auch J.-L. Gazzaniga: RHDfE 57 (1979) 628.

³⁹ Einige dieser, teilweise mit Hilfe der EDV abgewickelten Projekte führt F. A. utrand in ihrem Forschungsbericht auf: Prosopographie et l'histoire de l'État: Aspekte der historischen Forschung in Frankreich und Deutschland. Schwerpunkte und Methoden, hg. v. G. A. Ritter – R. Vierhaus (VMPiG 69) (Göttingen 1981) 43 A. 1.

⁴⁰ Ihr widmete R. Pernoud 1982 eine Biographie. Allerdings wird darin die Thematik von Königtum und Nationalgefühl im Werk der Christine v. Pisa eher am Rande innerhalb des 6. Kap. (Faits d'Armes et défaites de chevalerie) abgehandelt. Das Buch, dem Genre der »Haute vulgarisation« zugehörig, also für ein breiteres, historisch interessiertes Publikum und mit literarischen Ambitionen geschrieben, verfolgt vorrangig ein anderes Ziel: Die Autorin will ihr altes (und problematisches) Grundanliegen an einer weiteren Frauengestalt des französischen Mittelalters verdeutlichen; es geht ihr um den erneuten Nachweis der außerordentlichen und vielfältigen Entfaltungsmöglichkeiten der Frau in jener Epoche (vgl. dazu aber noch jüngst die Stellungnahme von G. Duby: Magazine littéraire n. 189 [nov. 1982] 25). – Auf der Ebene des historischen Romans hat J. Bourin mit aktiver Unterstützung von Pernoud diese These weiter popularisiert. Ihre Bücher (*La chambre des dames*; *Le jeu de la tentation*; *Dame de Beauté*) erreichten dank vorzüglicher Erzähltechnik Auflagen von mehreren hunderttausend Exemplaren, ihr Einfluß auf das Mittelalterbild breiter Kreise in Frankreich ist nicht zu unterschätzen – m. W. wurde dies erstaunliche Phänomen in Deutschland bislang überhaupt nicht zur Kenntnis genommen.

⁴¹ F. Graus, *Lebendige Vergangenheit* (wie Anm. 7) 379f. – Vgl. A. Schröcker, *Die deutsche Nation. Beobachtungen zur politischen Propaganda des ausgehenden 15. Jahrhunderts* (= *Histor. Studien*, H. 426) (Lübeck 1974) 29.

Mit ihren Traktaten wollten die Propagandisten dem achten Sakrament Frankreichs⁴² ihre Reverenz erweisen, in der Stunde der Gefahr die Kontinuität der zentralen Verfassungsinstitution sichern helfen. Und wenn schließlich das Land und sein König aus den Wirren des Hundertjährigen Kriegs gestärkt hervorgingen, so haben sie daran einen zwar nicht zu überschätzenden oder gar zu verabsolutierenden, indes durchaus eigenen Anteil ideologischer Art. Und eben dieser Anteil könnte – weniger unter dem Aspekt ›Königtum‹ als ›Nationalgefühl‹ – etwas zu dem Faktum beigetragen haben, daß die Existenz eines kontinuierlichen Staatswesens Frankreich von fast all seinen Bürgern in unreflektierter Selbstverständlichkeit über Jahrhunderte bis in unsere Tage bejaht wird und sich in einem weithin entsprechend ungebrochenen (wenn auch schichtenspezifisch zu differenzierenden) Geschichtsbewußtsein niederschlägt.

Nachtrag: Erst während der Drucklegung gelangt mir eine leider nur maschinenschriftlich vervielfältigte Groninger Dissertation zur Kenntnis, auf die ich aus diesem Grunde lediglich kurz verweisen kann, obwohl sich ein Vergleich mit der Arbeit Krynens anböte, da eine ähnliche Thematik mit unterschiedlichem Ansatz und Resultat für das Herzogtum Burgund im 15. Jh. abgehandelt wird: Arie Johan Vanderjagt, *Qui sa vertu anoblist. The Concepts of »Noblesse« and »Chose publique« in Burgundian Political Thought (Including Fifteenth Century French Translations of Giovanni Aurispa, Buonaccorso da Montemagno, and Diego de Valera)*. Der Vf. geht von den in der herzoglichen Bibliothek recht zahlreich vorhandenen Staatsschriften aus und gelangt zu dem Ergebnis, daß sich am Hofe besonders stoisches und augustinisches Gedankengut – nicht zuletzt dank humanistischer Vermittlung – besonderer Gunst erfreute.

⁴² E. Renan: »La France avait créé un huitième sacrement, qui ne s'administrerait qu'à Reims, le sacrement de la royauté«. In: *La monarchie constitutionnelle en France; zuerst veröffentlicht in der »Revue des deux mondes« vom 1. XI. 1869, hier zitiert nach E. R., Oeuvres complètes, t. I (Paris 1947) 488.*